



Klaus Hofmeister
FliegerFaszination

Faszination des Fliegens

Von Klaus Hofmeister

Es gehört zu meinen frühen Erinnerungen: an einem Sommermorgen im Gras liegen, der Blick in den strahlend blauen Himmel gerichtet. Ein Bussart schraubt sich in ruhigen Kreisen höher und höher, bis er entschwindet. Ich wär gerne mitgeflogen...

Inzwischen habe ich den Pilotenschein und gelegentlich treffe ich einen Bussard unter der Wolke. Wir drehen ein paar Kreise im Aufwind und ziehen dann unserer Wege. Kameraden der Lüfte...: ich juble wie am ersten Tag!

Am Steuer eines Motorseglers ist Fliegen nicht der möglichst schnelle Weg von A nach B, sondern vor allem der freudreiche Aufstieg nach oben. Je höher ich aufsteige, desto weiter wird der Horizont, desto gemächlicher ziehen die Landschaften vorbei, desto elementarer wird die Szenerie: die Welt da unten, ich hier oben. Über den Wolken tauche ich in das blendende Licht der Sonne. Ich bin, so scheint mir, die einzige Seele weit und breit. Stille stellt sich ein, Andacht, ein elementares Glück.

Viele Menschen haben Angst vor dem Fliegen, weil sie fürchten herunterzufallen. Für Flieger aber ist die Luft ein tragendes, ein mütterliches, vielleicht ein göttliches Element. Fiele mein kleiner Hilfsmotor aus, ich könnte aus 1000 Metern Höhe noch 30 Kilometer gleiten; mit Hilfe der Thermik sogar oben bleiben.

Denn das ist die Faszination des Segelflugs. Wenn die Thermik gefunden ist, beginnt der stille Weg nach oben auch ohne Motor. Man muss die Urgewalt erlebt haben, mit der warme Luft – besonders in den thermisch hoch aktiven Alpen – nach oben trägt. Mit manchmal sechs, sieben Meter Steigen pro Sekunde wäre jeder Fahrstuhl schnell abgehängt. Das Relief der umliegenden Berge versinkt und wird mühelos überstiegen. Über den heißen Fels-Wänden der Alpen reitet man geradezu hinauf Richtung Gipfel. Wer nicht jeden Sinn für Poesie verloren hat, empfindet sich augenblicks als geliebtester Sohn der Götter. Er wird den Aufstieg nicht anders als eine Himmelfahrt zu Lebzeiten deuten. Dermaßen „hoch erhoben“ zu sein, „höhere Kräfte“ zu spüren, weckt urtümliche Gefühle.

Mit dem Steuerknüppel in der Hand sind die Gesetze des Irdischen ohnehin nach Belieben auf den Kopf zu stellen. Eine Steilkurve nach links und sofort ragt der Horizont senkrecht aus der Glaskanzel heraus. Ich tauche nach unten ab und schon beherrschen nichts als Wiesen und

Felder das Glas-Kino vor mir, beim Abfangen schieße ich nach oben in das unendliche Blau des Himmels. Ich kann die Welt um mich und unter mir im Handumdrehen tanzen lassen: am Steuer eines Flugzeugs bin *ich* der Mittelpunkt der Welt. Die Erde, angeblich „fest gegründet“, hier oben ist sie *mein* Spielball.

Mag sein, wir Flieger kehren mit unserer Turnerei am Himmel in die vorgeburtliche Wohligkeit der mütterlichen Ursuppe zurück, holen das embryonale Schaukeln und Schwimmen, das Kopfüber und Kopfunter zurück in ihr emotionales Gedächtnis. Vielleicht wollen wir sein wie Gott, so erhoben und erhaben. Vielleicht.

Aber nach ein paar Stunden, wenn die Thermik zerfällt, weiß ich: ich bin und bleibe ein Erdling. Die Flügel sind nur geliehen, im Licht der Höhe bin ich nur Gast. Das Stück Vermessenheit, das darin liegt, sich oben als der Größte zu fühlen, wird fühlbar beim Abstieg, wenn der Kopf glüht und die Blase drückt.

Wenn sich das irdische Grün wieder vor die Glaskanzel schiebt und Felder, Häuser, Autos wieder größer werden, dann kommt zur Demut die Dankbarkeit: so etwas erlebt zu haben, und dass es gut gegangen ist: kein Motorausfall über unlandbarem Gelände, kein Abwindsturm über alpinen Felsen, keine unangemeldete Wetterfront, die die Himmelfahrt zur Hölle macht.

Nach der Landung fällt das obligatorische Flugzeugputzen erschöpft-meditativ aus, ja durchaus zärtlich. Weil dieses Gerät mein Leben bewahrt hat, und weil es mir diesen Traum wahr gemacht hat, den ich träumte, damals auf der Sommerwiese unter einem blauen Himmel...